Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 7 (1864)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 26.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Siebenter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 25. Juni. 1864.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Ein neues Abonnement

auf die

Neue Berner Schulzeitung

beginnt mit 1. Juli 1864. Preis für 3 Monate Fr. 1. 20, für 6 Monate Fr. 2. 20, für 1 Jahr Fr. 4. 20.

Neue Abonnenten nehmen an sämmtliche schweiz. Postämter und die unterzeichnete.

Bisherige Abonnenten, welche die erste Nummer des neuen Semesters (Nr. 27) nicht refüsiren, werden für weitere 6 Monate als Abonnenten betrachtet.

Expedition und Redaktion in Bern und M.-Buchsee.

† Wie kann durch den naturkundlichen Unterricht der Sprachunterricht unterstützt und namentlich eine gesunde Phantasiebildung erzielt werden?

(Aus einem Vortrag, gehalten an der Lehrerversammlung des Inspektoratskreises Emmenthal am 30. April letzthin in der Emmenmatt von Hrn. Alb. Wanzenried.)

Das richtige Denken des Menschen beruht auf richtigen Begriffen, die bei der Operation des Denkens zu Urtheilen verknüpft werden, und der Gedankenreichthum gründet sich auf den Reichthum der Begriffe. Die richtigen Begriffe beruhen auf deutlichen und richtigen Vorstellungen, aus denen dieselben beim Vorgang der Begriffsbildung abgezogen oder abstrahirt werden, und die Reichhaltigkeit der Begriffe gründet sich auf den Reichthum der Vorstellungen. Die richtigen Vorstellungen aber beruhen auf genauen Anschauungen, durch welche die Vorstellungen in unserem Geiste erzeugt werden, und der Reichthum der Vorstellungen basirt auf der Reichhaltigkeit der Anschauungen. Die genauen und reichhaltigen Anschauungen endlich aber werden vermittelt durch einen richtigen und vielseitigen Gebrauch unserer fünf Sinne. Was durch die Geistesthüren unserer Sinne und namentlich der höhern derselben, Gesicht und Gehör, hineingeht, das bildet unsern Geist, und ohne dieselben wäre alles geistige Leben eine Unmöglichkeit. Das Aufnehmen dessen, was die Außenwelt in Raum und Zeit darbietet, ist es, das uns einen Vorrath in das Magazin des Geistes bringt, in dem die Kräfte desselben walten und die rohen Stoffe zu Formen gestalten und bereits gestaltete Formen zu neuen zusammensetzen. Hat der Geist ein reiches Material genauer, in's Einzelne gehender Vorstellungen und ihrer Veränderungen oder Erscheinungen, so hat die freie Phantasie, d. h. die produktive Vorstellungskraft, die Kraft, aus verschiedenen Vorstellungen neue zusammenzusetzen, die Kraft, Niegesehenes sich vorstellen zu können, die schöpferische Kraft im Menschen, die dem Schüler beim Schreiben eines freien Aufsatzes die Gedanken gibt, die sein Verstand dann ordnen soll, die Kraft, die dem Geiste Dasjenige verleiht, was man Schwung heißt, einen Inhalt, der sie bewahrt vor Nebelbildern und Traumgestalten, die keiner Wirklichkeit entsprechen. Der Schüler wird dann nicht, wie jenes Stadtmädchen einmal, dessen Phantasieanlagen nicht kultivirt waren, die Nachtigall überall singen lassen, an Orten, wo sie in Wirklichkeit nie vorkommt; er wird nicht an den „Haselstrauch rosige Blüthen" zaubern, oder wie dasselbe „ein einsames Bergdörflein an der Grenze des ewigen Schnee's mit einer Allee von Akazienbäumen umgeben, in deren benadelten Aesten der graue Kanarienvogel sein Nest aus den Blättern des Baumes zusammengenäht hat, auf dem er sitzt und sein säuselnd Liedchen flötet." Nein, seine Phantasie wird Ausdrücke und Bilder finden, die den Gehalt einer wirklichen Welt in sich tragen.

Wollen wir daher den Geist des Kindes nähren mit einer Nahrung, die in ihm eine Fülle wahren geistigen Lebens, eine Reichhaltigkeit des Stoffes erzeugt, den er, zur Freiheit über ihn erhoben, formt und ordnet zu wahren Gestaltungen, so führen wir es hin im Zeitalter seiner frischen Auffassung, wo die Anschauungen unauslöschliche Eindrücke hinterlassen, im Zeitalter, wo der Mensch am Sammeln und Aufnehmen des Stoffes ohne weitere Reflektion Genuß findet, zur lieben Schwester Natur, die namentlich Kindern so gerne ihre Bildergallerien und Schatzkammern öffnet, und lehren es da anschauen, vorstellen, vergleichen, ordnen, denken.

Man beschreibe Pflanzen, Thiere und Mineralien in allen ihren Einzelnheiten, nicht nur nach Begriffsmerkmalen, daß sich das Kind gewöhnt, bald keine andern als diese an den Gegenständen zu sehen, sondern man leite es an, der Natur gleichsam auch ihre verborgenen Schönheiten abzulauschen, so daß es recht vollständige, durch und durch deutliche Vorstellungen erhält, aus denen erst sich dann auch scharfe Begriffe bilden können. Das Behandelte benütze man dann zu mündlichen und schriftlichen sprachlichen Uebungen. Nichts liefert uns einen geeignetern und reichhaltigern Stoff zu Beschreibungen und später zu leichten Abhandlungen, als die Naturkörper und ihre Erscheinungen. Man lasse aber alles Schildernde weg und fordere nur von den reifsten und ältesten Schülern über einen bekannten Gegenstand oder eine Erscheinung eine Schilderung. Wohl mit keiner Art der Sprachdarstellung wird mehr Unfug getrieben als mit den Schilderungen, indem man Schwung verlangt, wo eben noch kein aus eigener Gefühlsquelle entsprungener möglich ist. Die Schilderung ergibt sich bei richtiger Bildung des Vorstellungslebens von selbst und beruht eben darauf, daß dem Geiste ein

reiches Material richtiger Vorstellungen zu Gebote stehe, das durch genaue Anschauung der Gegenstände und ihrer Eigenschaften und Thätigkeiten gewonnen wurde.

Gewiß legen wir den Grund nicht nur zu botanischen Kenntnissen, sondern zu einer gesunden Phantasie und zu guten Aufsätzen, wenn wir im Frühling und Sommer die Kinder einführen in die reiche Vegetation, die die Natur um uns her so herrlich entfaltet, und ihnen die Augen öffnen für deren Schönheit und Mannigfaltigkeit, indem wir einzelne Pflanzen in allen ihren Einzelnheiten beschreiben und sie zu schriftlichen Darstellungen benutzen, und auch wohl mehrere Individuen zusammen, wie sie vorkommen, als Gruppe in einen Rahmen bringen. Ein Bruchstück aus einer Schülerarbeit möge hier als Beispiel einer solchen Gruppenbeschreibung dienen. (Beilage 1.)

So gehen wir von einzelnen Individuen und Gruppen aus, wie sie die Natur gerade darbietet, und bringen endlich nach vielem, scheinbar zufällig behandelten Stoffe eine systematische Ordnung in denselben.

Im Winter werden wir in der Naturgeschichte vorherrschend uns mit Thieren befassen. Da wir aber diese weniger als die Pflanzen in Natur vorzeigen können, wird uns die Wandtafel ihre Dienste leisten müssen. Je besser nun der Lehrer des Handzeichnens mächtig ist, desto besser wird er da etwas Ersprießliches leisten können. Wenn er im Stande ist, die Thiere mit ordentlicher Geläufigkeit an die Wandtafel zu zeichnen, so wird das viel mehr werth sein, als wenn er sie in Büchern oder Wandtabellen vorzeigen könnte. Das Zeichnen selbst gewährt den Kindern Freude; es erhöht ihr Interesse, wenn das Bild, mit Belehrungen durchwürzt, gerade vor ihren Augen entsteht, und der Lehrer hat es dann auch in der Gewalt, diejenige Situation zu wählen, die ihm am besten gefällt, oder verschiedene Gruppen zusammen zu stellen oder zugleich ein landwirthschaftliches Bild zu entwerfen, das der Gegend, wo das Thier lebt, entspricht. So gar schwer ist übrigens dieses Wandtafelzeichnen auch nicht, und es macht sich ein Bild, auch nur in einfachen Umrissen mit einigen Schattenstrichen gezeichnet, schon ganz hübsch auf der Wandtafel und hat wenigstens den Vortheil, daß es von einer ganzen großen Klasse deutlich gesehen werden kann. (Flüchtig auf die Wandtafel geworfene Thiergruppen deuteten das daherige Verfahren an.) Eine Schülerbeschreibung eines solchen zoologischen Wandtafelbildes möge auch hier als Beispiel folgen. (Beilage 2.)

Was nun den Unterricht in der Mineralogie betrifft, der am anziehendsten und fruchtbarsten wird, wenn wir zugleich die Grundbegriffe der Chemie damit verbinden können, so gehen wir auch hier vom einzelnen Individuum aus und betrachten dasselbe nach seiner Form und nach den physikalischen und chemischen Eigenschaften und seiner Anwendung in Gewerbe und Landwirthschaft. Eine Sammlung der wichtigsten Repräsentanten der Klassen und Familien ist hier aber unumgänglich nothwendig, wenn etwas Ersprießliches gethan werden soll. Aber auch sie, die Mineralien bieten, wie die Pflanzen und Thiere, einen passenden Stoff zu schriftlichen Bearbeitungen, und trotz ihrer Leblosigkeit und anscheinenden Einförmigkeit bietet die Natur uns auch in ihnen, sobald wir sie nur einer genauern Betrachtung würdigen, der Wunder so viele, daß auch, wenn wir die Jugend im Reich der Steine herum führen, die Phantasie sprudelnd erwachen und bis zur poetischen Begeisterung sich heben kann. Oder ist es denn etwas so Trockenes, wenn wir uns den klaren, durchsichtigen Bergkrystall vorführen, den die Kunst zum zierlichen Krystallglas formirt, aus dem der Künstler Ideen trinkt? Staunen wir nicht über die wunderbar wirkende Kraft der Krystallisation, die schon des Chaos ungefügen Schwall bezähmte und dieses Mineral in sechsseitigen Säulen wachsen läßt? Spricht es die Jugend nicht an, wenn wir ihr erzählen, wie die Alten diesen Krystall für Wasser hielten, das so stark gefroren sei, daß ihm die Wärme nichts mehr anhabe, und wie es, selbst kalt, doch die Kraft besitze, auf Hobelspähne gelegt, die Sonnenstrahlen zu sammeln und sie anzuzünden!

Wirkt es nicht belebend auf die Phantasie der Schüler, wenn wir mit ihnen, zwar nur in der Schulstube, einen Spaziergang machen zu den unterirdischen Bergleuten, die in ewiger Nacht beim düstern Schein des Grubenlichtes ihr mühsames Geschäft verrichten, einander ihr „Glück auf" zurufen und von den Berggeistern erzählen, die da die verborgenen Schätze hüten! Ist es nicht ebenso interessant wie allgemein bildend, wenn wir die Steinkohle verfolgen von ihrer Entstehung bis zu ihrer verschiedenen Anwendung; wenn wir zurückgehen zur Zeit der Schöpfung, wo mächtige Wasserfluthen üppig aufgewucherte Wälder unter Schlamm und Erde vergruben, wo sie, vom Sauerstoff der Luft abgeschlossen, verkohlten und nun als köstliche Fundgruben mit unentbehrlichem Brennmaterial uns dienen, das in der Schmiede das Eisen glühend macht, welches unter dem schweren Hammer zum Pfluge sich gestaltet, der die Erde umgräbt, — in der Gasanstalt die helle Flamme liefert, durch die Verwandlung des Wassers in Dampf verschiedene Maschinen treibt, die Lokomotive beflügelt und dem Dampfschiff die innere Kraft gibt, daß es wie ein gewaltiger Delphin sich durch die Wogen des Oceans arbeitet und den Menschen auf dem Rücken nach fernen Welttheilen trägt!

Auch in der Physik und Chemie muß sich der Unterricht stets auf die Anschauung gründen und von den einzelnen Erscheinungen ausgehen. (Ein Experiment: Verbrennen des Kaliums in Wasser, diente als Beispiel nebst kurzen Andeutungen über Behandlung dieses Stoffes und Bedeutung seiner chemischen Verbindungen in Haus- und Landwirthschaft.) Man knüpfe an ein Experiment an, oder wo dasselbe aus Mangel an Apparaten oder aus Mangel an Zeit nicht möglich ist, ersetze man es durch die dasselbe vorstellende Zeichnung an der Wandtafel. Auch hier ist das Zeichnen unentbehrlich, und auch hier finden wir genugsamen Stoff zu schriftlichen und phantasiebildenden Uebungen, indem wir etwa eine schöne Naturerscheinung beschreiben und erklären, wie den Regenbogen, das Abendroth, die Luftspiegelung, die den Wanderer täuscht, der die Wüste durchreist, oder eine Maschine in ihrer Thätigkeit, wie die Wasserkraft braust und rauscht, die Räder sich drehn und der Hammer stampft, oder ein Experiment, wie die chemische Harmonika, wo der verbrennende Wasserstoff in der Glasröhre Melodien flötet, oder einen chemischen Vorgang der Natur, wie das Verbrennen, bei dem sich die organischen Stoffe in Rauch und Dampf verflüchtigen und doch nicht verloren gehen, sondern als Ammoniak, Kohlensäure und Wasser anderwärts wieder herabkommen und der Vegetation zur Nahrung dienen.

Der ganze naturkundliche Unterricht muß in der Volksschule ein fortwährender Anschauungsunterricht sein, der sich durch alle Schulstufen hindurch zieht. Als solcher wird er stets bildend wirken, den Sprachunterricht unterstützen und der Phantasie eine feste Basis gewähren, da ja auch jeder poetische Schwung auf der Verkörperung des Abstrakten durch das Konkrete beruht. Der naturkundliche Unterricht bietet dem Aufsatzunterricht einen reichen Stoff zur Benutzung, ohne daß, wie es bei der Wahl abstrakter Themate so leicht geschieht, die Sphäre des jugendlichen Denkens überschritten wird und der Schüler über Gegenstände philosophiren soll, die noch

nicht in dem Bereich seines Denkens liegen, da bei ihm wohl ein scharfer Verstand, aber noch nicht die Vernunft zu reifer Entfaltung gelangt ist. Ganz weise hat der Schöpfer die Zeit der Jugend zum Sammeln und erst das spätere Leben zum Philosophiren geschaffen.

Schließlich bemerke ich noch, daß wenn wir in der Jugend Lust und Liebe zur Natur und zum Forschen darin erwecken, wir sie auch bewahren vor Entartung der Phantasie in sittlicher Hinsicht. Wenn wir den Knaben anregen, daß er gerne auf dem Feld und im Stall, sowie in der Werkstätte arbeiten hilft mit beobachtendem und forschendem Sinne, daß er auch gerne, wenn er lesen will, etwas Belehrendes ergreift, bewahren wir ihn vor Genußsucht und Müßiggang. Wenn wir das Mädchen anregen, daß es gerne im Garten pflanzt und aufzieht, daß es in Küche und Keller thätig ist, daß es waschen hilft und überall denkt und überlegt, wie jene Hausfrau, die nach dem chemischen Grunde forschte, warum tuffhaltiges Wasser zum Waschen mit Seife nicht tauge, so werden wir es bewahren vor der erschlaffenden und entkräftenden Sucht, zuckersüße, unsinnige Romane zu lesen, die aus einer überspannten Phantasie hervorgegangen, wieder eine ungesunde, ja oft unreine Phantasie erzeugen und nichts zurücklassen, als einen Kopf voll unwahrer, falscher Bilder und Hirngespinnste, wodurch der junge Mensch in eine träumerische Welt versetzt wird, die ihn für die wirkliche je mehr und mehr untüchtig macht.

(Folgen die Beilagen.)

† Zur Kalenderfrage. *)

I.

Nicht vereinzelte großartige Fabrik- und Handelsgeschäfte werden dem Staatsökonomen einseitig zur Bestimmung des materiellen Volkswohlstandes eines Landes oder einer Landesgegend dienen, weil der Reichthum der Einzelnen den Besitz der Masse nur auf dem Papiere höher zu stellen vermöchte; wohl aber wird er die Arbeit und die Leistungen der Mittel- und Unterklassen als die bestimmenderen Faktoren seiner Berechnungen benützen — und der Politiker wird nicht die höhern und höchsten Schulanstalten allein in's Auge fassen, um den geistigen Zustand eines Volkes zu würdigen, er wird in einer Zeit, wo Alles durch das Volk und für das Volk geschehen muß, und wo das Recht des Denkens nicht mehr einzelnen bevorzugten Klassen ausschließlich zuerkannt wird, vielmehr den Stand der Mittel- und der untersten Volksschulen zu ermitteln suchen; er wird nicht mehr die geistigen Produkte einzelner glänzender Geister ansehen als den Niveaumesser der geistigen Strömungen: nein, die Schriften, die dem Volke zur Nahrung dienen, und insonderheit die für das Volk bestimmte Tagesliteratur werden von dem Staatsmanne als der wichtigste und richtigste Maßstab angesehen werden.

Wenn namentlich dieß Letztere richtig ist, so darf sich die Schweiz keck neben jede andere Nation der Welt stellen. Ihre Presse ist nicht wie in England und Frankreich in einzelnen kolossalen Weltblättern konzentrirt, die nur den Bemittelteren zur Verfügung stehen; dieselbe hat sich vielmehr in ächt demokratischem Geist in eine große Zahl von weniger umfangreichen Blättern und Blättchen gespalten, die Jedem zugänglich und wegen ihrer Lokalfärbung auch von Jedem gesucht und gerne gelesen werden. Als zusammenschlingendes Band schlingen sich um dieses Zeitungsheer allerdings einige Blätter von größerem Umfange; doch auch diese sind sich ihres volksthümlichen Zweckes stets bewußt.

Ebenso wichtig als die Tagesliteratur ist die Kalenderliteratur, und sie ist es in gewissem Sinne noch mehr, indem der Kalender mehr als eine Zeitung in die feinsten Adern, ja, ich möchte sagen in die Poren des Volkslebens hinaus- und hineindringt. Die ärmste Hütte mag vielleicht ohne „Blättchen" sein, aber ohne Kalender ist sie gewiß nicht. Meister und Geselle, Herr und Knecht, Magd und Güterbub, Mutter und Kind, Alles, Alles ergötzt sich an der Kalenderlektüre. Schon im Herbste wird der Kalender für das kommende Jahr angeschafft. An den langen Abenden wird die „Pratik" hervorgeholt, der Hannesli muß daran seine Lesekunst zeigen, oder auch der Aetti selbst nimmt, wenn er den Abendsegen gelesen hat oder gelesen haben sollte, denselben zur Hand und liest daraus seinen andächtigen Zuhörern vor. Dabei fischt er vorzugsweise nach den ergötzlichen Schnacken und lacht selbst den dröhnenden Baß zu dem polyphonen Chor der tiefinnerlich Ergötzten. Mittlerweile kommt wieder ein anderes Kalenderfraueli, von dem wieder ein anderer Kalender als frischer Lesestoff angekauft wird. So kann sich die einjährige Kalenderbibliothek bis auf drei und vier verschiedene Exemplare vermehren. Neben dem gemeinschaftlichen Lesen wird noch Privatstudium getrieben. Ein Kind langt z. B. die Pratik wieder hinter dem Spiegel hervor, um das längst Bekannte noch einmal zu genießen und um die Saiten noch einmal erklingen zu lassen, die sein Innerstes beim ersten Male auf so pikante Weise durchzitterten. Vielleicht kommt noch ein zweites und drittes hinzu und es entsteht ein reger Wettstreit unter der philosophirenden Schaar, wer das Ganze am Besten verstanden. Und hier ist es, wo der Vater die blitzenden Gedanken seiner Namensfortpflanzer bewundert und sich sagt wie die Vettern und Basen des zungengelähmten Zacharias: „Was wird nicht noch aus dem Kindlein werden!"

Es hieße aber Eulen nach Athen, finstere Kutten nach Freiburg, Käs in's Emmenthal und Zoten in manchen Kalender tragen, wenn man versuchte, darzuthun, in wie weit der Kalender gelesen werde oder nicht. Daß er jetzt, wie ehedem die Bibel*) und die Postille, das eigentlichste Volksbuch ist, das ist für Den unbestreitbare Thatsache, der sich nur in einigen Familien in dieser Richtung etwas umgesehen hat. Unumstößlicher wird die Ueberzeugung noch, wenn man einige statistische Anhaltspunkte zu gewinnen sucht. Vor mir liegen die hinkenden Boten von Bern, Basel und Vivis, der Dorf-, Bauern-, der neue Bauern-, der National-, Volksboten-, Berner- und der Chuzenkalender, der lustige Schweizer in friedlicher Gesellschaft mit dem Pilger von Schaffhausen. „Welch reicher Himmel! Stern bei Stern; wer kennt ihre Namen?" Und diese ganze Apotheke gehört einem einzigen Besitzer; doch nicht ich bin der Apotheker. Interessant wäre es, wenn z. B. der schweizerischen Lehrerzeitung mitgetheilt würde, wie vielerlei und welche Kalender in jedem Kanton herausgegeben werden; man müßte so einen hübschen Katalog erhalten. Man frage ferner nur einige Buchbinder und Krämer in seiner nächsten Nähe, wie stark ihr jährlicher Absatz an Kalendern ist und addire; das so erhaltene Resultat wird gewiß Staunen erregen. Im vorigen Jahre gewann bei einer

*) Da diese Frage auf eine Anregung von Büren hin letzten Frühling in einzelnen Kreissynoden besprochen wurde, so stehen wir nicht an, obige Arbeit in unserem Blatt aufzunehmen. Die Red.

*) Anm. Wo gibt es jetzt noch Personen, die sich rühmen können, die Bibel mehrere Male ganz durchgelesen zu haben? Freilich war dieses Bibellesen oft nur ein zeitvertreibendes „Gwunderlesen", das nebenbei noch einen ganz unbegründeten geistlichen Hochmuth erzeugte, indem man den Werth dieses Lesens sich quantitativ und nicht qualitativ anrechnete.

Prämienziehung für die Käufer eines Kalenders die Nummer 18,071 den ersten Preis. Diese Zahl mag, wenn nicht auf die Jahreszahl nach jüdischer Zeitrechnung fortnummerirt wurde, einen annähernden Begriff von der Größe der Auflage des betreffenden Kalenders geben. Ich glaube, ohne mich einer Uebertreibung schuldig zu machen, zwei Exemplare auf jede Familie der Schweiz rechnen zu dürfen.

Mittheilungen.

Bern. Hr. Stämpfli, früher Lehrer in Bözingen, später Bierbrauer in Herzogenbuchsee, der jüngst in letzterem Orte gestorben, hat der Schule seiner Heimatgemeinde Schwanden Fr. 500 vermacht. Ehre seinem Andenken.

— Die Ende April in der Emmenmatt stattgefundene freiwillige Lehrerversammlung war von circa 100 emmenthalischen Lehrern und Lehrerinnen besucht. Die Verhandlungen waren sehr lebhaft und interessant. Es wurden drei Vorträge gehalten.

— Ueber den in der Presse vielfach besprochenen Konflikt zwischen dem Gerichtspräsidenten von Signau und den Schulkommissionen Lauperswyl und Rüderswyl sind uns von wohl unterrichteter Seite genauere Mittheilungen zugekommen, die wir hiemit bestens verdanken. Aus denselben geht hervor, daß Herr Gerichtspräsident Ingold allerdings die genannten Schulkommissionen gegenüber den ihm zur Bestrafung überwiesenen Eltern und Pflegeltern als Partei, wie in einem Prozesse, und nicht als Behörde behandelt hat. Dieses Verfahren scheint uns sowohl der Natur der Sache, als dem Sinn und Geist des Gesetzes zu widersprechen und muß die Schulkommissionen fürderhin in Handhabung des Gesetzes, bezüglich des Schulfleißes lähmen. Was die ebenfalls in der Presse besprochene Form des in Sachen gepflogenen amtlichen Verkehrs zwischen Gerichtspräsident und Schulkommissionen betrifft, so scheint sich derselbe, nach den uns mitgetheilten Mustern zu schließen, weder von dieser noch von jener Seite in den feinsten parlamentarischen Formen bewegt zu haben. Doch erfordert die Billigkeit gegenüber den beiden öffentlich angeschuldigten Lehrern, zu sagen, daß nicht sie in dieser Beziehung den Anfang gemacht und daß die ihnen persönlich zum Vorwurf gemachten Zuschriften vom Präsidenten der Schulkommission unterzeichnet, somit amtliche Aktenstücke waren.

Aargau. In der letzten Versammlung der aargauischen Kulturgesellschaft wurde ein Referat vorgetragen über den nachtheiligen Einfluß des Schulbesuchs und der vorherrschend geistigen Erziehung der Kinder. Diese Nachtheile wurden nachgewiesen in der Lage, Räumlichkeit, Bestuhlung, in Luft und Licht des Schulhauses, in den frühen Schuljahren und den vielen ohne Unterbrechung auf einander folgenden Schulstunden, in den Mitteln, der Art, dem Umfang, dem verfächerten Vielerlei des Unterrichts, endlich auch in der Art und Weise der Disziplin und ihrer Handhabung.*) Als Mittel, den daherigen Nachtheilen entgegenzuwirken, wurden unter andern bezeichnet: strengere Vollziehung der bestehenden Vorschriften über den Bau und die Einrichtung der Schulhäuser und Schullokale, Ruhezeiten zwischen den Unterrichtsstunden auf dem Spielplatze des Schulhauses, geordnete Badeeinrichtungen und ein stehendes Sanitätsinspektorat von Fachmännern in jedem Bezirke.

— In Muri hat nach dem „Freischütz" die Schulbehörde beschlossen, in den Jahresbericht an die Erziehungsdirektion den Wunsch aufzunehmen, „die Lehrer an den Gemeindeschulen haben sich des Politisirens zu enthalten und sich überhaupt nicht mit öffentlichen Angelegenheiten, besonders bei den Wahlen, zu befassen." Zu diesem tollen Beschlusse — sagt der „Freischütz" — haben zwei ehemalige Lehrer mitgewirkt, die seiner Zeit gewiß wenig erbaut gewesen wären, wenn man ihnen neben dem sauer verdienten Lohn noch das Recht des freien Republikaners hätte rauben wollen.

Graubünden. Hr. Seminardirektor Largiadur beantragt in einer Broschüre „Abtrennung des Lehrerseminars von der Kantonsschule und Verlegung desselben in eine Landgemeinde." Die Gründe, welche der Verfasser für seine Ansicht anführt, sind aller Beachtung werth. Eine ähnliche Verlegung wird bekanntlich auch in St. Gallen angestrebt.

*) Anm. der Red. Obige Klagen — die sich nicht bloß im Kanton Aargau vernehmen lassen — sind gewiß nicht ganz aus der Luft gegriffen, aber ebenso sicher ist, daß dabei maßlose Uebertreibungen mit unterlaufen. Die Schule wird nach und nach für eine Menge Uebelstände verantwortlich erklärt, die sie nie und nimmer verschuldet hat und die theilweise nicht einmal existiren. Jene Klagen sind nachgerade zu Modeartikeln geworden, denen man gelegentlich etwas näher auf den Leib rücken wird. In Betreff des oben erwähnten Referates sagt der „Freischütz" von Muri: „Kurz, der geöffneten Pandorabüchse entsteigen Uebel aller Arten, die zusammengenommen im Stande wären, das ganze menschliche Geschlecht in Grund und Boden hinein zu verhunzen und zu verhogern. Wie ein wohlthätiger Luftzug wehten uns hierauf nach langen, bangen Klagen über die Schule einige Voten praktischer und mit dem Leben vertrauter Männer an. Diese warnten davor, der Schule in die Schuhe zu schieben, was sie nicht verschuldet, und ihr Aufgaben zu stellen, welche ihr ferne liegen; sie zeigten, wo die Uebel herrühren, die wir beklagen, jedenfalls zum geringeren Theile von der Schule, welche von den 24 Stunden des Tages das Kind höchstens 3 5 Stunden in ihrer Obhut habe ꝛc."

Zur Beachtung.

Der Unterzeichnete zeigt hiermit den Abonnenten auf das Werklein „Beschreibung des Kantons Bern für Schule und Haus" an, daß dasselbe unter der Presse und zum größeren Theile gedruckt ist, daß es aber unvorhergesehener Umstände und der größern Zahl von Bogen wegen, als berechnet war, nicht wie beabsichtigt, bis Ende Juni, sondern kaum vor September an die Abonnenten versendet werden kann.

Es wird hiermit ferner angezeigt, daß für Diejenigen, welche ihre Bestellungen noch vor dem 31. Juli nächsthin an mich einsenden, der auf Fr. 1 gestellte Abonnementspreis fortbesteht; nachher aber wird ein der größern Bogenzahl entsprechender Preis festgesetzt. Das Werklein erscheint im Selbstverlage des Verfassers und in Kommission bei Christian Blaser, Buchbinder in Langnau.

Zollbrück, 18. Juni 1864.

S. Schneider.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes.	Amtdgst.
			Fr.	
Bern, Kantonsschule	Geographie u Religion		3000	9. Juli.
Gsteigwyler, Gem. Gsteig b. Interlak.	Unterschule	45	Min.	Ende Juni
Reichenbach	Oberschule	40	Min.	1. Aug.
Reichenbach	Unterschule	40	Min.	1. „
Rüdlen, Gem. Reichenbach	Oberschule	40	Min.	1. „
Rüdlen, „ „	Unterschule	40	Min.	1. „

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.